dem Ministerium den Wind gründlich aus den Segeln genommen haben. Wir werden ihr dann noch mehr denn je als unserem Oberfeldherrn begrüßen, er wird uns zum Siege in den Gemeinden führen, wir werden ohne Fühlung mit der Regierung in den Wahlfeldzug eintreten, gerüstet mit dem vollen Zorn der Massen behufs Inscenirung einer jener Kundgebungen des allgemeinen Stimmrechts, in denen unsere Partei Meisterin ist "Die ganze Sache klingt ein wenig phantastisch, abenteuerlich, aber gerade deshalb könnte an der Meldung etwas Wahres sein, denn die zunehmende Geschäftigkeit der socialdemokratischen Umsturzheher deutet allerdings darauf hin, daß sie einen Schachzug vorbereiten, der die Massen noch fester als bisher um das rothe Banner der proletarischen Republik schaaren soll. Daß die Eröffnung der Pariser Ausstellung ein vortreffliches Relief für den Herrn Millerand zugeschriebenen Plan einer Apotheose der Bestrebungen des Proletariats bilden würde, ist klar, vorausgesetzt, daß Waldeck-Rousseau und die übrigen Minister es sich ruhig gefallen lassen, vom Genossen Millerand bei Seite geschoben zu werden.

Der Krieg in Südafrika.

-p. Das „Reuter'sche Bureau" theilt über die

Besetzung Bloemfonteins

durch die Engländer am 13. März noch folgende Einzelheiten mit: Früh am Morgen besetzte die erste Cavallerie-Brigade einige Kopjes im Südwesten der Stadt und die reitende Artillerie vertrieb die Boeren. Darauf sandte General French Patrouillen nach der Stadt hin. Sobald dies die Correspondenten des Bureau Reuter, des „Sydney-Herald" und der „Daily News" bemerkten, jagten sie auf ihren Pferden nach der Stadt und „nach hartem Rennen" betrat der australische Berichterstatter als erster Bloemfontein. Die Stadt hatte ihr alltägliches Aussehen. Die Leute machten ihren Morgenspaziergang und die Läden waren geöffnet. „Sie betrachteten uns," so bemerkt der Berichterstatter, „gar nicht als Fremde. Wir wurden überall herzlich und respectvoll gegrüßt und gelangten bald auf den Marktplatz. Von dort wurden wir nach dem Club geführt, wo wir Herrn Fraser, ein Mitglied der Regierung, den Bürgermeister von Bloemfontein, den stellvertretenden Gouvernementssekretär, den Landdrost und andere Beamte trafen. Wir überredeten sie, Wagen zu nehmen und den britischen Truppen entgegenzufahren, was sie auch thaten. Mittewegs trafen wir den Leutnant Chester Masters mit 3 Mann von den Rimington Scouts und er war der erste britische Officier, der Bloemfontein betrat. Während wir die Ebene nach den Kopjes, wo die britische Artillerie stand, kreuzten, bemerkten wir, wie die Cavallerie die Stadt umringte. Als wir gegenüber dem Kopje, auf dem sich Lord Roberts befand, anlangten, hielten die Wagen. Ich ritt dann den Hügel hinauf und hatte die Ehre, Lord Roberts mitzutheilen, daß Bloemfontein sich ergeben habe. Ein wenig später näherte sich die officielle Deputation dem Oberbefehlshaber, der ihr entgegenging. Die Deputation begrüßte ihn sehr respectvoll und eines ihrer Mitglieder erklärte, daß die Stadt ohne Vertheidigungswerke sei und sich zu ergeben wünsche; er gab zugleich der Hoffnung Ausdruck, der britische Oberbefehlshaber werde Leben und Eigenthum der Einwohner beschützen. Lord Roberts antwortete, daß er eine Garantie dafür übernehmen wolle, wenn kein weiterer Widerstand geleistet werde. Die Unterredung trug einen sehr herzlichen Charakter. In dem Benehmen der Deputation war nichts Verdrießliches zu bemerken und die Mitglieder derselben machten den Eindruck, als ob ihnen die Anwesenheit britischer Truppen eine große Erleichterung bot. Lord Roberts theilte der Deputation mit, daß er die Absicht habe, in die Stadt einzuziehen. Darauf zog die Deputation ab, um der Stadtbevölkerung davon Mittheilung zu machen." Nachdem dann Lord Roberts die nothwendigen militärischen Dispositionen getroffen hatte, stiegen er, sein Stab und die Militärattachés den Hügel hinab. In der Ebene erwarteten sie die Cavallerie und dann setzte sich der Zug in Bewegung: zuerst Lord Roberts, dann sein persönlicher Stab, dann der Generalstab und die Militärattachés.

Hier bricht das Telegramm des „Bureau Reuter" ab. Von anderer Seite ist bereits gemeldet worden, daß der Empfang der britischen Truppen ein sehr freundlicher gewesen ist, was leicht zu erklären, da die Einwohner von Bloemfontein meist Engländer oder Leute englischen Ursprungs sind. „Bloemfontein", bemerkt der Berichterstatter von Laffan's Bureau, „hat im Aussehen wenig von dem Centrum eines holländischen Gemeinwesens. Die Ladenaufschriften und alle anderen Aeußerlichkeiten lassen aber auf eine englische Stadt schließen." Die Commandanten der Transvaaltruppen hatten denn auch vergeblich versucht, die Bloemfonteiner zum Widerstande gegen die Engländer zu bewegen. Der „Times"-Correspondent bezeichnet die Uebergabe als eine „schmähliche" und den Marsch der Truppen des Lord Roberts als den „berühmtesten Marsch neuerer Zeiten". Die Verpflegung der 40 000 Mann und 16 000 Pferde sei ohne irgend eine Störung vortrefflich ausgeführt worden.

Ueber die Räumung Bloemfonteins und die

Lage auf dem westlichen Kriegsschauplatze

wird uns aus London, 17. März, noch geschrieben:

Die Lage hat sich genau so entwickelt, wie wir in unserer Besprechung der Lage vom 15. d. M. vorausgesehen: General Roberts hat seinen Untergeneral Pole-Carew mit 2000 Mann, größtentheils Gardetruppen, auf der Eisenbahn nach dem Bahnkreuzungspuncte Springfontein gesandt, wo dieser seine Vereinigung mit den von Norvals Pont kommenden Truppen General Clements' bereits hergestellt und diejenigen der Generäle Gatacre und Brabant erwartet. Diese Operation konnte um so schneller durchgeführt werden, als es einer Ingenieurabtheilung des gegen Bloemfontein vorrückenden Heeres, wie erst nachträglich bekannt wurde, geglückt war, noch vor der Capitulation der Stadt die Bahnlinie nördlich derselben aufzureißen und Lord Roberts dadurch in den Besitz einer Anzahl von Locomotiven und Eisenbahnwagen zu bringen, welche sofort benutzt wurden, um das Commando Carew's nach dem Oranjefluß zu expediren. Die Boeren ihrerseits haben mit geringen Mannschaften die auf 16 000 Mann geschätzten Truppen Gatacre's, Clements' und French's erfolgreich und fast ohne Blutvergießen mit wenigen Geschützen so lange am Südufer des Oranjeflusses aufgehalten, bis sie in aller Ruhe mit ihrem Train und Geschützen sich nach De Wets Dorp zurückgezogen, und ihre Vereinigung mit dem Hauptcorps der Föderirten bei Thaba N'chu oder bei Winburg erscheint gesichert, sofern ihnen General French nicht einen Strich durch die Rechnung macht und erstgenannten Ort bereits besetzt hat. (Siehe unten die erste Londoner Meldung. D. Red.) Da dieser aber von dem gleichnamigen Berge beherrscht wird und an dieser Stelle überdies die Vorläufer der Morokaberge sich erheben, die zweifellos von De Wet's Truppen besetzt sind, so ist in dieser Richtung die Gefahr für die gegen den Vaalfluß zurückgehenden Föderirten nur gering. Die kommende Woche dürfte den ganzen Süden des Oranjefreistaates von den Föderirten geräumt und im Besitz der Engländer finden.

So ordnungsmäßig indeß auch ein großer Theil der Föderirtencommandos seinen Rückzug vollzogen hat, so scheint doch die Räumung Bloemfonteins schneller erfolgt zu sein, als die Boeren und die Oranjestaats-Behörden selbst erwarteten und dort infolge der Umgehung derjenigen Position, welche den Zugang zur Stadt vom Süden her verzögern sollte, eine überstürzte Räumung nothwendig gemacht zu haben. Es ist und bleibt überaus schwierig, aus dem Gewirre der geschminkten, entstellten und sich bis in die einfachsten Hauptzüge hinein sich widersprechenden englischen Gerüchte auch nur ein annähernd genaues Bild zu machen. Aber der Eindruck bleibt doch zurück, als habe auch bei Bloemfontein die nöthige Festigkeit und Einheitlichkeit in der Leitung gefehlt und der Kundschafter- und Vorpostendienst, zum Theil offenbar aus demselben Grunde, viel zu wünschen übrig gelassen.

Um streng unparteiisch zu bleiben, geben wir darüber dem Correspondenten der „Morning Post", Prevost Battersby, das Wort, obwohl dessen Darstellung offenkundig einseitig und gefärbt ist. Derselbe kabelt:

„Bloemfontein, 15. März. Die Schnelligkeit des Vorrückens der britischen Cavallerie ist schuld an dem Aufgeben Bloemfonteins. Des Feindes verschanzte Stellung bei Brandkop, südlich der Stadt, hätte einem Frontalangriff trotzen können, aber eine Cavalleriedivision umging dieselbe westlich von Leeuwenberg. Die Vertheidiger gingen darauf eiligst auf Bloemfontein zurück, wo es zu einem Streit unter ihnen kam. Die Transvaaler drohten die Stadt niederzubrennen, wenn die Freistaatler sie nicht vertheidigten. Weitere Berichte zeigen, daß unser Vormarsch eine wilde Flucht hervorrief. Dreizehn Bahnzüge, jeder mit vierzig überfüllten Wagen, gingen nordwärts, ehe die Linie von den Ingenieuren unter Major Hunter-Weston zerschnitten wurde. Herr Fischer konnte den letzten Zug nur erreichen, indem er um den Punct herum fuhr, an welchem die Bahn aufgerissen war. Herr Steijn (soll heißen der Präsident) entkam durch eine List. Er gab vor, einen Außenposten besuchen zu wollen, bestieg einen Wagen, welcher ihn außerhalb der Stadt erwartete und fuhr davon. Die Burghers (soll offenbar heißen der starke Procentsatz der englischen Geschäftstreibenden in Bloemfontein, welche die Truppen Lord Roberts' jubelnd und unter Absingung der britischen Nationalhymne und englischer Soldatenlieder empfingen) wünschten ihn zurückzuhalten, damit er sich Lord Roberts ergebe und wie ein Mann dem Schicksal entgegengehe, das er über sein Land verhängt hat. Mehrere Tausend Freistaatler flohen aus der Stadt. Die Mehrzahl derjenigen, welche zurückblieben, sind der britischen Herrschaft günstig. Sie sind erstaunt ob der ihnen bewiesenen Milde, da sie Plünderung, Gefängniß und Schlimmeres erwarteten. General Pretyman, welcher zum Commandanten Bloemfonteins ernannt ist, bildet eine provisorische Regierung. Ein großer Theil der Civilbeamten ist auf seinem Posten geblieben, aber die Controle derselben wurde der Centralbehörde in Capstadt übertragen. Die meisten der Beamten haben ihr Gehalt von der verflossenen Regierung bereits bis Ende April ausbezahlt erhalten, aber der Schatz ist leer und das Guthaben desselben zeigt ein Deficit. Die Stadt ist vollständig ruhig. Man kann sich gar nicht vorstellen, daß 40 000 Mann um dieselbe campiren. Die Musikcapellen der Regimenter, welche auf dem Marktplatze spielen, erzielen laute Beifallsbezeigungen, besonders wenn sie die Nationalhymne spielen. Es herrscht große Activität, die Truppen bewegen sich in verschiedenen Richtungen. Die Eisenbahn ist bereits benutzt worden und die Reparaturen an derselben werden mit Energie betrieben."

Eine Proclamation Lord Roberts' sichert allen Freistaatlern, welche ihre Waffen niederlegen und den folgenden Eid schwören, unbelästigte Rückkehr auf ihre Farmen zu:

„Ich schwöre, während des gegenwärtigen Krieges die Waffen nicht gegen die britische Regierung zu ergreifen, noch irgend einem Mitgliede der republikanischen Streitkräfte Beihilfe zu leisten, oder Informationen über die britischen Truppen zu geben. Ich schwöre ferner, daß ich ruhig bis zum Ende des Krieges auf meiner Farm bleibe. Ich weiß, daß, wenn ich diesen Eid in irgend einer Hinsicht breche, ich Bestrafung nach Kriegsrecht zu erwarten habe."

Daß diese Aufforderung oder die angebliche Uneinigkeit zwischen den Freistaatlern selbst resp. ihnen und den Transvaalboeren zu einer starken Schwächung der Streitkräfte der Föderirten führen wird, wie man vielfach anzunehmen geneigt, erscheint, bisher wenigstens, nicht wahrscheinlich; selbst die in dieser Hinsicht optimistischsten englischen Correspondenten sprechen nur von „ein paar Hundert Aufständischen", welche zu ihren Farmen zurückgekehrt seien. Der eben citirte Herr Battersby selbst läßt mehrere Tausend „Freistaatler" gen Norden ziehen; mehr können aber gar nicht bei Bloemfontein gestanden haben, wenn deren überhaupt so viele gewesen sind. Die Räumung der Hauptstadt war längst nach Kronstadt übertragen und nach allen übrigen Meldungen hatte auch Präsident Steijn die Stadt bereits einen Tag früher verlassen, so daß auch das Stück der Battersby'schen Darstellung Fabel zu sein scheint.

An neuerem Nachrichtenmaterial liegt das Folgende vor:

* **London**, 19. März. (Telegramm.) Ein Telegramm des Feldmarschalls Roberts aus Bloemfontein vom 18. d. M. meldet: Die Garde-Brigade ist gestern aus Norvalspont hier eingetroffen. Eine größere Anzahl Burghers legten die Waffen nieder. In einigen Bezirken meldeten sich Ueberläufer. In Belmont fiel eine Mitrailleuse und ein neunpfündiges Geschütz in unsere Hände. Weitere Neuseeländer erbeuteten der Colesberg befehligende Officier. Eine Cavalleriebrigade ist nach Thaba N'chu abgegangen, um die Einwohner zu beruhigen und eine von mir erlassene Proclamation zu vertheilen. Diese Proclamationen sind sehr begehrt. Morgen wird der regelmäßige Verkehr der Bahnzüge von Bloemfontein nach Capstadt wieder aufgenommen. Die Truppen des General Methuen trafen am 16. d. M. gerade zur rechten Zeit in Warrenton ein, um die völlige Zerstörung der dortigen Drehbänke zu verhindern und sich der Uebergangsstelle über den Vaalfluß zu bemächtigen.

* **London**, 19. März. (Telegramm.) Dem „Reuter'schen Bureau" wird aus Victoria West von vorgestern gemeldet: Der Postmeister von Vosburg ist hier eingetroffen. Sein Bureau ist von Boeren und Aufständischen besetzt worden. Der Draht zwischen hier und Vosburg ist durchschnitten. Täglich treffen hier Flüchtlinge aus Kenhardt, Bryburg und anderen unzufriedenen Bezirken ein. Es geht das Gerücht, in Kurzem würden die Boeren hier eintreffen.

* **Capstadt**, 18. März. („Reuters Bureau".) Aus Barkly West ist hier folgendes Telegramm eingetroffen: Nach einer aus guter Quelle stammenden Nachricht haben die Beamten von Transvaal Taungs und Bryburg geräumt. Die Aufständischen sind aber nicht gewillt, nach Transvaal zu gehen und bereiten einen Treck nach Damaraland vor. Der Sohn Witbooi's trifft Vorbereitungen, um einem solchen Treck Widerstand zu leisten.

Leider kann dem Vorstoß der Aufständischen im Westen der Bahnlinie Capstadt-Kimberley nach Victoria West, südlich von de Aar, eine größere Bedeutung nicht beigelegt werden, da Lord Roberts bei Bloemfontein nicht mehr auf diese Linie als Verpflegungsbasis angewiesen ist, sondern bereits die Verbindungen nach Port Elisabeth und East London benutzen kann.

Von Wichtigkeit ist die Besetzung Warrentons durch Methuen. Der Ort liegt nördlich von Kimberley an der Bahn in dem Winkel, in welchem Transvaal, Oranjefreistaat und West Griqualand zusammenstoßen. Zweifellos wird von hier aus der linke Flügel der englischen Armee gegen die Bahnlinie Klerksdorp-Potchefstroom-Johannesburg-Pretoria vorgeschoben werden, um gemeinsam mit dem Centrum unter Roberts zu operiren, das von Bloemfontein der nach Pretoria führenden Bahn entlang nördlich vorgeht. Es ist unbegreiflich, daß die Boeren Warrenton preisgegeben haben, nachdem sie sich so lange zwecklos nördlich von Kimberley aufgehalten haben. Die Verwirrung und Rathlosigkeit unter den durch Roberts Meisterzug zersprengten Commandos muß eine vollständige gewesen sein. Sie haben irgend welchen Werth jetzt kaum noch und General Joubert muß froh sein, wenn es ihnen noch gelingt, zu ihm zu stoßen. An verschiedenen Puncten haben sie sogar ihre Geschütze im Stich lassen müssen.

Ueber eine kühne That zweier englischer Officiere

am Oranjefluß wird der „Daily News" berichtet: „Es war äußerst wichtig, so heißt es dort, die Brücke bei Bethulie vor der Zerstörung zu bewahren, weil einerseits ihr Besitz den Zugang zum andern Ufer bildete und daher die Besetzung anderer Brücken erleichtern würde, andererseits, weil es nicht unmöglich ist, daß sie wenigstens für einige Zeit zur Wiederherstellung der Eisenbahnverbindung benutzt werden kann, indem die Linie über sie gelegt wird. Die Boeren waren zurückgegangen oder zurückgetrieben worden, hatten aber die Eisenbahnbrücke zerstört und Dynamitsprengpatronen in Verbindung mit elektrischen Drähten in die Pfeiler der anderen Brücke gebracht, die nahe der Eisenbahn über den Fluß führt. Sie hielten die Hügel auf dem Nordufer in ziemlicher Stärke besetzt. Unsere Truppen mit Artillerie hatten das Südufer erreicht und der Rest von General Gatacre's Division rückte heran. Ueber den Fluß weg entspann sich ein Artilleriegefecht, während dessen Verlauf es Leutenant Popham gelang, unentdeckt über die Brücke zu gehen und einige der elektrischen Drähte, die zu den Sprengladungen führten, zu zerschneiden. Während er hiermit beschäftigt war, bemerkte er in den Einschnitten einige mit Dynamit angefüllte Kästen. Da er selbst nicht im Stande war, diese fortzuschaffen, ging er über die Brücke zurück, rief eine Anzahl seiner Leute, mit deren Hilfe es ihm gelang, die Kästen nach dem Lager zurückzubringen. Anscheinend hatten die Boeren bereits neue Dynamitladungen an die Brücke gelegt und sie mit neuen Drähten verbunden, aber es war Leutnant Popham nicht gelungen, alle Drähte zu zerschneiden und alle Ladungen zu entfernen, denn während der Nacht wiederholte Capitän Grant von den Ingenieuren Leutnant Popham's den verwegenen Streich, obgleich die Boeren, die zweifellos den Vorgang entdeckt hatten, die Brücke sehr eifersüchtig bewacht haben sollen. Capitän Grant nahm die Dynamitladungen aus den Bohrlöchern auf der andern Seite der Brücke und zerschnitt die zurückbleibenden oder wiederhergestellten Drähte."

Mafeking.

Von englischer Seite wird behauptet, die Boeren hätten sich von der Stadt zurückgezogen und die Belagerung aufgegeben, Meldungen aus Pretoria dagegen besagen das Gegentheil und außerdem wird uns noch gemeldet:

* **London**, 19. März. (Telegramm.) Ein Telegramm des „Reuter'schen Bureaus" aus Lobatsi vom 10. d. M. meldet: Eingeborene aus Transvaal berichten, Commandant Schwarz mit ungefähr 150 Mann und einer Kanone beabsichtigte, die Eisenbahn in der Nähe von Ramogelkop; nördlich von Lobatsi, zu zerstören. Schwarz könne die Eingeborenen aber nicht dazu überreden, ihm bei der Zerstörung der Eisenbahn Hilfe zu leisten. Ferner wird gemeldet, Eloff sei mit einer Abtheilung von Zeerust aufgebrochen, um nach Mafeking zu marschiren.

Lobatsi liegt nördlich von Mafeking, ebenso Ramogelkop (nicht zu verwechseln mit dem gleichnamigen Punct bei Bloemfontein), Zeerust nordöstlich von Mafeking. Diese Meldung bestätigt also, daß die Boeren Werth darauf legen, die Capitulation des Platzes zu erzwingen; aus welchem Grunde ist nicht recht verständlich, da er gegenwärtig irgend welche strategische Bedeutung nicht mehr hat. Da auch englische Commandos nach Mafeking unterwegs sind, kommt es also allem Anschein nach noch zu einem Ringen um Mafeking und seine halb verhungerte Besatzung. Noch wird von englischer Seite gemeldet:

* **London**, 19. März. (Telegramm.) „Reuter's Bureau" meldet aus Lourenço Marques vom 18. d. M.: Einer telegraphischen Meldung aus Mafeking zufolge hält sich die dortige Garnison gut.

Das ist richtig, obwohl, wie gesagt, die Hinopferung der Bevölkerung in gar keinem Verhältniß zu dem Werth Mafekings für den Fortgang des Krieges steht.

In Natal

erwarten die Boeren den Vormarsch Buller's, dessen Aufgabe es ist, durch den Van Reenen-Paß in den Freistaat und womöglich über Volksrust in Transvaal einzudringen und Lord Roberts bei seinem Vorstoß gegen Pretoria die Hand zu reichen. Man meldet uns heute:

* **London**, 18. März. Dem „Reuter'schen Bureau" wird aus dem Lager der Boeren bei Glenco vom 15. d. M. gemeldet, daß die neuen Verschanzungen längs der Biggarsberge jetzt vollendet sind. Man glaube, daß durch diese Verschanzungen die Stellung uneinnehmbar gemacht worden sei.

* **London**, 19. März. (Telegramm.) Die „Times" melden aus Ladysmith vom 18. d. M.: Die stärkste Stellung der

---

Ein rother Schein ging über Irmgard's Antlitz. „Ich will kein Kind von — ihm —!" stieß sie halblaut, mit dem Ausdruck finsteren Trotzes hervor.

Gertrud schwieg. Irmgard seufzte und lehnte sich in die Kissen zurück.

„Erzähle mir von Hans!" bat sie dringlich.

„Glaubst Du nicht, daß Du Deinen Mann lieben lernen wirst?" fragte Gertrud.

„Lieben — wie ich Hans geliebt habe — niemals!" erklärte Irmgard energisch. „So liebt der Mensch nur einmal — so — mit seinem ganzen Wesen und Sein. Aber es schleppt sich viel Halbes durch die Welt — das ganze Leben ist aus Halbheiten und Compromissen zusammengesetzt —"

Gertrud nickte traurig.

„Gestehe nur, Gertrud", sagte Irmgard mit gesenkten Lidern, „Du verachtest mich, weil ich von — ihm — lassen konnte."

„Verachten — das ist zu viel —"

„Ja, Du hast mich verachtet, und mit Recht. Du hättest nicht so gehandelt. All' meine Selbstständigkeit und Willensstärke war kindische Prahlerei. Aber — ach, was konnte ich thun? — Hans wird sich trösten, hat sich vielleicht schon getröstet. Meine Eltern hätten sich nie getröstet, sie wären über ihrer engherzigen, eigensinnigen Tyrannei zu Grunde gegangen."

„Und jetzt wird Hans zu Grunde gehen", murmelte Gertrud bitter.

Irmgard wurde leichenblaß. Sie richtete sich auf, die Sprache schien ihr zu fehlen. „Dann ist es also wahr, daß er ein Liebesverhältniß hat — mit einer verheiratheten Frau!" stieß sie tonlos, athemlos hervor.

„Ich fürchte sehr, es ist wahr."

„Was weißt Du davon?"

„Nichts Bestimmtes, aber allerlei Gerede und häßliche Gerüchte sind im Umlauf."

„Und Du glaubst daran?"

„Ich war zugegen, als er Vera Marlitz zum ersten Male begegnete, und daß sie damals großen Eindruck auf ihn machte, das weiß ich."

„Bevor er mich kennen lernte?" fragte Irmgard.

Gertrud nickte. „Dann hatte er sie wohl vergessen. Aber in der Zeit seiner bittersten Verzweiflung um Dich ist sie wieder in seinen Gesichtskreis getreten — vielleicht bedurfte er damals starker Erregungen, betäubender Genüsse, um nicht zu erliegen, da hat dies unheilvolle Weib Macht über ihn gewonnen."

Irmgard sank mit leisem Stöhnen in sich zusammen. Er liebte sie nicht mehr! Er warf sich an eine Andere fort!

„O Irmgard!" rief Gertrud schmerzlich. „Hättest Du ihm nicht die Treue gebrochen! Wenn diese verbrecherische Leidenschaft ihn ins Verderben reißt, so wirst Du es Dir niemals verzeihen!"

Es klopfte an der Thür. Irmgard erhob sich. Gertrud erschrak vor ihren eigenen Worten, als die junge Frau sich umdrehte und ihr ein entschlossen blickendes Gesicht zuwandte.

„Wir werden ihn ja heute noch sehen. Es ist ja noch nicht Alles verloren."

Sie schloß auf und ließ ihren Gatten eintreten. „Entschuldige", sagte sie ihm förmlich, „hier ist eine alte Freundin von mir, Fräulein Pilgrim, wir hatten einander viel zu erzählen und wollten ungestört bleiben."

Fred Tietjens legte beide Hände an ihre Schläfe. „Glühend wie ein Hochofen. — Verzeihen Sie, mein gnädiges Fräulein, ich begreife wohl, daß alte Freundinnen einander Vielerlei anzuvertrauen haben, aber das kleine Frauenzimmer haben wir mit Ach und Krach aus einer schweren Krankheit geborgen, und jede Aufregung ist Gift für sie."

„Es thut mir sehr leid — ich will jetzt gehen", entschuldigte sich Gertrud bedrückten Herzens. Tietjens hielt sie zurück.

„Um Gotteswillen — so war es nicht gemeint — Sie müssen meine Offenheit nicht übelnehmen, gnädiges Fräulein" —

„Genug der Complimente — wir müssen jetzt ins Theater — wir kommen schon zu spät", rief Irmgard ungeduldig und griff nach ihrem Abendmantel. „Wo bleibst Du denn, Fred?"

„Ich bin herumgelaufen nach Billets. Nichts zu haben. Für Geld und gute Worte nicht. Unser braver Portier, der sonst ganz zuverlässig ist, versichert, er hätte sich die größte Mühe gegeben —"

„Das ist nicht wahr!" rief Irmgard heftig. „Wie denn? Wir haben keine Plätze?"

Tietjens zuckte mit den Schultern, um seine bartlosen Lippen spielte es halb nervös, halb humoristisch. „Du strafst mich Lügen? Soll ich den Portier als meinen Gewährsmann vorladen?"

Irmgard wandte ihm zornig den Rücken.

„Dagegen stehen uns gute Plätze für's Opernhaus zur Verfügung", fuhr Tietjens gelassen fort. „Lohengrin — Du schwärmst ja für Wagner. Ich hoffe, Fräulein Pilgrim begleitet uns."

„Ich gehe nicht in die Oper", gab Irmgard abgewandt tonlos zur Antwort.

„Oh — das sollte mir eigentlich leid thun — aber offen gestanden — desto besser. Denn ich möchte gern mit dem Halbzehnuhrzug fahren. Wir nehmen noch rasch einen Imbiß. Ich sollte schon heute Morgen zu Hause sein."

Er nahm seiner Frau den Mantel ab, was sie apathisch geschehen ließ, reichte ihr die Handschuhe, den Spitzenshawl zum Hinuntergehen in den Speisesaal und widmete sich mit Fleiß und Eifer dem Zuknöpfen ihrer langen Handschuhe, inzwischen mit Gertrud Frage und Antwort wechselnd. Als er mit seiner mühsamen Aufgabe fertig war und sich seufzend aufrichtete, brach Irmgard in Lachen aus.

„Da putzt er mich an wie eine Puppe und sieht selber wie eine Vogelscheuche aus. Schau' ihn an, Gertrud, meinen Herrn und Gebieter. Keine Cravatte, einen Rock, wie er vor hundert Jahren Mode war, und ungeputzte Stiefel."

„Dem läßt sich abhelfen", tröstete Tietjens, mit bedenklicher Miene nach seinen Füßen schielend. „Die Cravatte will ich anthun, um Deinen Schönheitssinn nicht zu kränken, aber meinen alten Rock laß mir in Frieden."

Er reichte Irmgard den Arm, nachdem er mit ernster Geschäftsmiene vor dem Spiegel die Cravatte angelegt, und bat Gertrud, den Vortritt zu nehmen. Auf der Treppe raunte Irmgard ihm in nervöser Aufgeregtheit zu: „Warum sollen wir nicht ins Theater? Du willst nicht. Du belügst mich wegen der Billets, meinst Du, ich durchschaute das nicht? Ich bin einzig des neuen Stückes wegen nach Berlin gekommen, das weißt Du. Du bist ein Tyrann und fürchtest Dich vor Gespenstern. Es wird doch Hans nicht in den Sinn kommen, sich mir auf zwanzig Schritte zu nähern, bewacht und behütet wie ich bin."

„Pst!" machte Tietjens und blinzelte mit hochgezogenen Brauen nach den Leuten, die ihnen treppauf entgegenkamen. „Man wird denken, wir zankten uns."

Irmgard machte ihm ein böses Gesicht, das gleich darauf den Ausdruck tiefster Niedergeschlagenheit erhielt.

Tietjens wählte einen hübschen Platz in dem vornehm eingerichteten Speisesaal, ließ sich die Speisekarte reichen und traf bedachtsam seine Auswahl, da Irmgard verstimmt blieb und sich um nichts kümmerte. Nur auf das dringliche Zureden ihres Mannes genoß sie etwas von den leckeren Dingen, die er auftragen ließ. Auch bei Gertrud, die trotz ihres langen Fastens nicht essen konnte, unterließ er nicht, den freundlichen Wirth zu spielen. In seiner behaglich weitschweifigen lebhaften Weise führte er das Wort, bemüht, Gertrud's Interesse für allerlei volkswirthschaftliche Dinge zu gewinnen, was ihm zu anderer Zeit gewiß nicht mißlungen wäre. Für die Originalität und männliche Tüchtigkeit seines Wesens fehlte es Gertrud nicht an sympathischem Verständniß. Ihr entgingen die besorgt prüfenden Blicke nicht, die, während er zu ihr sprach, über die blassen, eigensinnig theilnahmlosen Züge seines jungen Weibes hinglitten. — „Irmgard wird sicherlich mit der Zeit ein Herz zu ihm fassen — sie fühlt sich schon jetzt bei allem Widerstreben wohlgeborgen in seinem Schutz", dachte Gertrud.

Sie verabschiedete sich, da es für ihre Gastfreunde Zeit zum Aufbruch war, falls sie mit dem Curierzug fahren wollten. Beiden mußte sie die Hand darauf geben, sie im Sommer in Oberbeken zu besuchen. Irmgard stieg die Treppe hinauf, während Tietjens noch unten verweilte, um die Rechnung zu ordnen und für die Abreise Befehle zu ertheilen.

Als er das Gastzimmer betrat, das er mit seiner Frau inne hatte, sah er diese unbeweglich wie eine Statue inmitten des Raumes stehen. Das matte Licht der Deckenlampe fiel auf Züge von marmorner Blässe und Starrheit.

Tietjens erschrak, wußte sich aber zu fassen. „Vorwärts", redete er sie munter an, „mach' Dich fertig, Kleine, der Zug wartet nicht."

„Ich reise nicht", sprach Irmgard mit spröder Stimme.

Tietjens schien das gar nicht zu hören. Er machte sich mit dem Gepäck zu schaffen. „Was soll noch in die Plaidrolle, Irma?" fragte er mit leichter Ungeduld. „Bitte, sieh' selbst nach, damit nichts vergessen wird."

Irmgard rührte sich nicht.

Der Hausknecht klopfte, kam herein und trug das Gepäck fort. Tietjens nahm den weiten, mit kostbarem Pelzwerk gefütterten Reisemantel seiner Frau von dem Sessel, auf den er selbst ihn gelegt und trat zu ihr.

„Kind, sei verständig!" bat er leise.

Sie wehrte ihn ab. „Ich reise nicht, Fred", wiederholte sie mit nervösem Eigensinn. „Ich reise nicht, ohne Hans gesehen zu haben. Nur deswegen bin ich hergekommen. Du hast es mir versprochen. Hole ihn her, Fred!"

„Unsinn, Kind! Bedenke doch!"

„Ich bedenke nichts! Du hast mir versprochen! Geh' zu ihm, bitte ihn, hierher zu kommen. O, Fred!" —

Sie schlang beide Arme um den Hals ihres Mannes. Er drückte sie innig an sich.

„Alles, was Du willst, liebstes Herz, nur das nicht."

„O, Fred, sei gut, sei großmüthig!" — Ein trockenes Schluchzen erschütterte die Brust der jungen Frau. Sie lehnte ihre Wange an seine Schulter und bat flehentlich, in fieberhafter Erregung: „Geh' zu ihm! Oder laß mich zu ihm gehen. Es steht schlimm um ihn, ich habe es Gertrud die ganze Zeit angesehen. Sie war wie vernichtet. Er richtet sich zu Grunde, und ich bin schuld. Er braucht uns vielleicht, braucht Freunde —"

(Fortsetzung folgt.)